

kulturzeiger

9.17



Zwischenstopp Paris: Daniel Fuchs arbeitet an seinem neuen Roman

Zwei Solothurner Kunstschaffende begeben sich auf «Atelier Mondial»-Reise
Kunst-Wettbewerb zum Jubiläum der Grenchner Kunsthaus-Erweiterung

Ein Fuchs in Paris: Daniel Fuchs arbeitet im Künstleratelier am neuen Roman	3
Kunsthaus Grenchen: Zum Jubiläum gibts Platz für drei Kunstinterventionen	5
Von knappem Platz und offenem Geist: «Atelier Mondial» für zwei Solothurnerinnen	7
Drei Monate in Sierre: Walliser Arbeitsaufenthalt für Slammerin Lisa Christ	9
Ausschreibung: Bald gibts Preise und Ateliers vom Kanton Solothurn	9
Solothurner SIA führt zum zweiten Mal Wettbewerb «Priisnagel Fotografie» durch	10
Im Wintermärchenzauber mit Manuela Glanzmann	11

IMPRESSUM: kulturzeiger ist das Informationsmagazin des Kantonalen Kuratoriums für Kulturförderung Solothurn und erscheint drei Mal jährlich gedruckt in einer Auflage von 3000 Stück bzw. zehn Mal jährlich im Internet. Redaktion und Gestaltung: Fabian Gressly, communiqua – Büro für Kommunikation. Herausgeber: Kantonaies Kuratorium für Kulturförderung. Kontakt: Kantonaies Kuratorium für Kulturförderung, Geschäftsstelle, Schloss Waldegg, Waldeggstrasse 1, 4532 Feldbrunnen-St. Niklaus – Internet: www.sokultur.ch – E-Mail: info@sokultur.ch

Ein Fuchs in Paris



Wie haben Sie sich in Paris eingelebt und was ist so passiert?

Daniel Fuchs: Mit dem Ankommen in Paris hat sich meine Alltagssituation schlagartig verändert. Die ersten Tage und Wochen musste ich mich zurechtfinden, mit dem neuen Lebensabschnitt, der vielen freien Zeit, dem Leben in einer grossen, fremden Stadt. Bald lernte ich das Quartier hier und andere Quartiere kennen, wurde mit dem Leben in der Cité vertraut, machte Bekanntschaften. Ich habe mich gut eingelebt.

Ihr zweiter Roman spielt wiederum in Paris und handelt von der Beziehung von Man Ray und Lee Miller, die dort beide als Exil-Amerikaner Fotoprojekte realisierten. Wollen Sie schon mehr verraten?

Fuchs: Das literarische Projekt hat sich hier in Paris entwickelt und verändert: Noch in der Schweiz machte ich etliche Vorrecherchen zu Man Ray und Lee Miller. In den ersten Wochen hier suchte ich Schauplätze auf, z.B. die Ateliers, in welchen die beiden Künstler wohnten. Ich kaufte und konsultierte auch nochmals Literatur über ihre Beziehung. Im Zentrum meiner litera-

Allerdings ist mir nach ein paar Wochen auch wieder Morgane, meine unerreichte weibliche Hauptfigur aus meinem ersten Roman, in die Quere gekommen: Immerhin bin ich ja jetzt aktuell für ein halbes Jahr in der Stadt, in der sie wohnt – und ich begann, vereinzelt, manchmal auch ein wenig nach ihr Ausschau zu halten... Dann, im September, geschah etwas, was mir auf einen Schlag Klarheit brachte.

Was war passiert?

Fuchs: Ich unterhielt mich mit einem anderen Gast in einem Strassencafé an der Place Fréhel über das grosse Bild auf der Hauswand gleich gegenüber: ein auf der Strasse kniender Detektiv. Ich erfuhr, der Künstler des Bildes habe diesem Werk eine Textlegende hinzugefügt: «Der Detektiv findet hier eine Spur, die ihm sagt, er müsse seine Verfolgung über die Rue Julien Lacroix fortsetzen.» Auch ich folgte der Strasse und stiess auf das «Le Petit Navire», ein Bistro. Der Patron ist Algerier und das Lokal ein Algerier-treffpunkt. Sofort tauchte ich in meine Welt mit Morgane ein, deren Grossvater Algerier war, und mit welcher ich in meinem ersten Roman in einer Barke Reisen durch die Welt und die Zeit unternahm.

Noch bis Ende Jahr lebt und arbeitet Daniel Fuchs im Künstleratelier in Paris. Hier arbeitet er an seinem zweiten Roman – und begegnet auch seinem Erstling wieder...

rischen Arbeit über die beiden stehen zwei wichtige Momente ihrer Liaison: Zum einen ihre allererste Begegnung im «Le Bateau Ivre», einem Lokal an der Place de l'Odéon, das heute nicht mehr existiert. Zum anderen das Bild «A l'Heure de l'Observatoire – Les Amoureux», das Man Ray malte, nachdem ihn Lee Miller verlassen hatte: Es zeigt sinnliche, grosse, rote Lippen, die über einem Observatorium in einer Landschaft schweben.

Was hat das ausgelöst?

Fuchs: Von diesem Moment an begangen sich die Dinge in meinem neuen Text zu vermischen: Das «Bateau Ivre» ist auch das «Petit Navire» und auch die Barke von Morgane und mir. Und die sinnlichen Lippen über dem Observatorium sind genauso Morganes Lippen. Jetzt wusste ich: Morgane taucht wieder auf, in meinem neuen Text, hier in Paris. Es ist, da ich sechs Monate hier bin, unumgänglich.

Statt eines betrunkenen Bootes ein kleiner Kahn: Auf den Spuren des «Bateau Ivre», einem Lokal an der Place de l'Odéon, stiess Daniel Fuchs auf seinen Recherchen in Paris auf das «Petit Navire», eine kleine Bar. Und die führte ihn zurück in seinen ersten Roman.
(Foto: Léa Girardin)

Wie viel Zeit stecken Sie in Recherche und wie viel haben Sie geschrieben?

Fuchs: Die Recherche und das inhaltliche Nachdenken nehmen im Moment noch die meiste Zeit ein – wobei ich hier in Paris weniger in Büchern und Schriftstücken recherchiere. Das könnte ich mehr oder weniger ja genauso gut in Solothurn. Hier in Paris bevorzuge ich es, lebendige Entdeckungen zu machen, wenn ich durch die Stadt streife, mit offenen Augen und einem Notizblock in der Jackentasche. So haben sich in diesen ersten drei Monaten viele Romanbausteine und -fragmente, oft auch nur kleine Mosaiksteine, angesammelt, die es nun allmählich in einen Zusammenhang zu bringen gilt. Ich habe inzwischen mit dem Aufbau des Textes begonnen: Der Plot nimmt bereits Form an.

Haben Sie sich ein Ziel gesetzt, ehe Sie nach Paris reisten? Eine bestimmte Anzahl Seiten oder dass der Plot steht?

Fuchs: Keine Anzahl Seiten, vielmehr einen Plot zu schaffen. Das sorgfältige Ausformulieren kommt bei mir hauptsächlich in der letzten Phase der Entstehung eines Werkes, obschon es dennoch immer wieder einzelne kleine Passagen gibt, bei denen ich bereits jetzt um gute Formulierungen ringe.

Gabs bisher etwas, das nicht geklappt hat?

Fuchs: Ich wäre z.B. gerne ins Observatoire von Paris gegangen, das Man Ray bei seinem Lippenbild als Modell diente – doch dieses Observatoire ist wegen Umbauarbeiten längerfristig geschlossen. Ich erachte dies allerdings nicht als wirklichen Rückschlag – denn es passt zur Grundstimmung meiner Arbeit, in der ständig die Dinge und Menschen unerreichbar sind.

Zwei Romane von Ihnen spielen in Paris, Sie ha-

ben für die Solothurner Band «Série Noire» auf Basis eines Victor-Hugo-Gedichts das Lied «Léopoldine» geschrieben. Da gibt es eine besondere Affinität zum französischen Kulturraum, oder?

Fuchs: Diese Affinität gibt es, sie ist seit der Jugend stark. Prägend waren wohl die Mittwochnachmittage, an denen ich als Jugendlicher stundenlang meiner in der Westschweiz aufgewachsenen Grossmutter zuhörte: Sie erzählte mir viel von Paris, von der «Stadt der Liebe», von den wunderschönen Bauten, Cafés und Boulevards. Aber auch von den Schattenseiten der Stadt, den Strassen mit Prostituierten und Zuhältern. Mit 18 Jahren war ich für einen Monat in einem Sprachkurs in Paris – es war eine Zeit, in der ich mich unglaublich frei und erwachsen fühlte. Am Nachmittag ging ich mit Stadtplan und Metro auf Entdeckungsreise. Ich glaube, spätestens von hier an war ich in Paris verliebt.

In dieser Zeit entdeckte ich die Poesie in kulturellen Auseinandersetzungen mit Paris. Ich mochte alte Chansons, französische Lieder mit Handorgel-Melancholie, Serge Gainsbourg, Boris Vian, Filme mit Jean Gabin oder Jeanne

Moreau... Oder dann die Pariser Bücher von Henry Miller.

Sie haben nicht nur für «Série Noire» geschrieben, sondern dort und bei anderen Bands mitgespielt. Hätten Sie grad so gut Musiker bleiben können oder war dieser Weg weniger zukunftssträchtig?

Fuchs: Seit meiner Jugend faszinierte mich beides: Aufsätze zu schreiben in der Kantonsschule war für mich das Grösste und Schönste – in der Freizeit schrieb ich Kurzgeschichten, Kinoberichterstattungen für die Solothurner AZ und spielte erstmals in Popbands mit. Ich würde heute nach wie vor sehr gerne auch Musik machen – doch dazu bräuchte ich eine Band, in welcher man sich persönlich und musikalisch sehr gut versteht. Allein Musik zu machen – abgesehen vom gelegentlichen Klavier- oder Synthesizerspiel zu Hause – reizt mich nicht und liegt mir nicht.

Gibts etwas, das Sie im verbleibenden Monat in Paris noch erleben oder gesehen haben möchten?

Fuchs: Morgane finden – und mit ihr auf den Spuren von Man Ray und Lee Miller nach Biarritz reisen... (*gly*)

Daniel Fuchs



Daniel Fuchs wurde 1966 in Solothurn geboren. Nach der Primar- und Bezirksschule in Zuchwil schloss er 1984 das Wirtschaftsgymnasium ab, studierte an der Universität Bern Jus und an der Universität Luzern in Nachdiplomstudium interkulturelle Kommunikation. Daniel Fuchs ist

seit Jahren in unterschiedlichen Kunstsparten aktiv. Unter anderem spielte und komponierte er für die Solothurner Band «Série Noire». 2016 stellte er seinen Erstling «Brief an Morgane. Rue de Messine. Paris VIII.» fertig, für welchen er zwischen 2004 und 2014 in Paris Recherchen betrieben hatte. Für sein zweites Romanprojekt, das ebenfalls in Paris spielt, hat Fuchs ein Atelierstipendium im Künstleratelier in der «Cité internationale des Art» erhalten, wo er seit Juli dieses Jahres lebt und arbeitet. Fuchs möchte die beiden Romane und einen dritten Text einem Verlag zur Publikation anbieten.

Zum Jubiläum gibts Platz für drei Kunstschaaffende



Nächstes Jahr feiert man in Grenchen das zehnjährige Bestehen des Erweiterungsbaus am Kunsthaus. Mit dem Jubiläum lancieren die Verantwortlichen einen Kunst-Wettbewerb.

Im kommenden Jahr sind es bereits zehn Jahre her, seit das Kunsthaus Grenchen den Erweiterungsbau einweihen durfte. Der Anbau hat dem Kunsthaus, das seit 1984 in der Villa Girard beheimatet ist, eine neue Eingangssituation am Bahnhof Süd beschert und die öffentliche Bedeutung des «Neuen Kunsthauses» verstärkt. Mit seinem grossen Foyer und der Fensterfront, die sich gegen den Bahnhof hin öffne, wecke das Gebäude Neugierde, animiere zum Besuch und verschaffe der Kunst die nötige Präsenz, stellen die Verantwortlichen des Kunsthauses fest. Die Terrasse vor dem Haus, welche von einer niedrigen Mauer gegen die Strasse abgegrenzt ist, betont die Grosszügigkeit und Offenheit gegenüber dem öffentli-

chen Raum. Der Anbau wurde so zur neuen Visitenkarte des Kunsthauses Grenchen.

Das Solothurner Büro ssm Architekten hatte mit seinem Projekt 2005 einen Wettbewerb der Stadt Grenchen gewonnen. Ausserdem wurde der Anbau 2010 vom Kanton Solothurn zu einer der ausgezeichneten Bauten gekürt.

Kunst zum Jubiläum
Nun nützt die Leitung des Kunsthauses Grenchen das Jubiläum des Anbaus für einen Kunst-Wettbewerb: Mit ihm erhalten drei Kunstschaaffende aus dem Kanton Solothurn die Möglichkeit, während jeweils zwei Monaten des Jahres 2018 Foyer und südlicher Vorplatz mit einer temporären Installation zu bespielen. Was dort

Ab Oktober nächsten Jahres werden das Foyer und respektive oder der Vorplatz des Kunsthauses Grenchen für drei künstlerische Interventionen genutzt. Zum Jubiläum des Erweiterungsbaus lancieren die Verantwortlichen hierfür einen Wettbewerb.
(Foto: Fabian Gressly)

zu stehen kommen soll, lassen die Verantwortlichen komplett offen. «Denkbar sind zwei- und dreidimensionale Interventionen, Projektionen oder Filme sowie Installationen mit Licht, welche die Neugierde der Passanten wecken und die Aufmerksamkeit gleichermaßen auf das Kunstwerk wie auch auf das Kunsthaus lenken», äussern sie sich in der Wettbewerbsausschreibung. Zu beachten sei, dass sich im Foyer neben dem Empfang für die Besucherinnen und Besucher das Café, der Shop und die Garderobe befänden. Gleichzeitig werden dort auch Vernissagen und andere Veranstaltungen abgehalten. Diese Aktivitäten müssen nach wie vor jederzeit ungestört möglich sein. Eine finanzielle Einschränkung gibt es aber bei aller künstlerischen Freiheit: Pro künstlerische Intervention stehen insgesamt 10 000 Franken zur Verfügung. Die Interventionen werden dann in den drei Zeiträumen von Oktober bis November 2018, Dezember 2018 bis Januar 2019 sowie Februar bis März 2019 platziert.

«Etwas zurückgeben» Für die Kunsthaus-Verantwortlichen war von Anfang an klar, dass ein solcher Wettbewerb sich nur an Solothurner Kunstschafter richten sollte, wie Claudine Metzger weiter ausführt. Die künstlerische Leiterin gehört auch zu den drei Mitgliedern der Wettbewerbs-Jury. «Wir wollen der Stadt und dem Kanton, die uns die Arbeit hier ermöglichen, die unser Fundament sind, etwas zurückgeben», sagt Metzger. Das Jubiläum des Erweiterungsbaus solle mit und in der nächsten Umgebung des Kunsthauses gefeiert werden und deshalb sei dies von Anfang klar. Die Kunstschafter haben bis Ende Januar Zeit, ihre Idee einzureichen. «Und nun sind wir gespannt, was kommt, und freuen uns», äussert sich Claudine Metzger weiter.

Metzger arbeitet seit Januar dieses Jahres als künstlerische Leiterin im Kunsthaus Grenchen. Sie kann nun auf ein knappes Jahr zurückblicken, in welchem sie den Erweiterungsbau und mit ihm das ganze Kunsthaus bespielt hat. Sie habe das Haus schon vorher, als Besucherin, gekannt, doch in der Rolle als Leiterin betrachte sie die Räumlichkeiten natürlich anders. «Es ist eine fantastische Architektur mit einem grossartigen Ausstellungsraum», sagt sie über den Erweiterungsbau. Er ermögliche sehr viele, ganz unterschiedliche Ausstellungen. Das Zusammenspiel der Villa aus dem 19. Jahrhundert und des Erweiterungsbaus sei eine sehr attraktive Kombination. Die intimen Räume der Villa mit Parkettböden, geringer Raumtiefe und eher kleinen Wänden

vermitteln eine «Kabinetts-Stimmung», wie es Metzger formuliert. Dem gegenüber stehe der Erweiterungsbau aus Beton mit seiner Grosszügigkeit und der Modernität. Die unterschiedlichen Charaktere der beiden Gebäude bildeten für das gesamte Haus als Ausstellungsort einen Mehrwert.

Künstlerischen Mehrwert gibts also ab Herbst nächsten Jahres vor dem Erweiterungsbau bzw. im Foyer, wenn die drei Interventionen den Erweiterungsbau inszenieren. Ob den drei Interventionen auch nach ihren jeweiligen zweimonatigen Aufhalten eine Zukunft in Grenchen beschert sein wird, dem will Claudine Metzger zum jetzigen Zeitpunkt nicht vorgreifen. Der Wettbewerb sei zwar nicht darauf ausgerichtet, ganz auszuschliessen sei es aber nicht. (gfy)

Was man über den Wettbewerb wissen muss

Teilnahmeberechtigt sind alle Kunstschafter, die entweder im Kanton Solothurn beheimatet sind, ihren Wohnsitz im Kanton Solothurn oder einen engen Bezug zum Kanton Solothurn haben. Für die temporäre künstlerische Intervention beim Erweiterungsbau des Kunsthauses stehen das Foyer und/oder die Terrasse zur Verfügung. Das Thema ist offen und frei.

Pro künstlerische Intervention steht für Material, Produktion, Transport, Installation und Künstlerhonorar ein Betrag von 10'000 Franken zur Verfügung.

Die einzureichende Unterlagen dürfen maximal 6 Seiten (nicht grösser als Format A3) umfassen und sollen folgendes zum Inhalt haben: Skizzen, Fotos oder Fotomontagen, Angaben zu Material und Technik, Kurzer Erläuterungstext, Budget (inkl. Angaben zum Künstlerhonorar) und Kurzbiographie. Weitere Angaben zu früheren künstlerischen Arbeiten (z.B. jüngere Referenzarbeiten zum Thema «Kunst und Bau») können auf maximal 2 weiteren A3-Blättern beigelegt werden, sind aber nicht zwingend erforderlich.

Termine

Eingabeschluss (Poststempel): 31. Januar 2018

Jury-Sitzung / Pressekonferenz: Kommunikation Jury-Entscheid: Mitte/Ende Februar 2018

Intervention Künstler/in 1: Oktober 2018 bis November 2018

Intervention Künstler/in 2: Dezember 2018 bis Januar 2019

Intervention Künstler/in 3: Februar 2019 bis März 2019

Jury

Claudine Metzger, Künstlerische Leiterin des Kunsthauses Grenchen

Dorothee Messmer, Direktorin Kunstmuseum Olten

Markus Schwander, Künstler, Basel

Pläne im Massstab 1:200 können auf der Website des Kunsthauses Grenchen (www.kunsthausgrenchen.ch) heruntergeladen werden. Anmeldungen, die die oben aufgeführten Teilnahmebedingungen (siehe «Einzureichende Unterlagen») und «Eingabeschluss (Poststempel)» nicht erfüllen, werden nicht berücksichtigt.

Seit 2016 beteiligt sich der Kanton Solothurn an der Trägerschaft des «Atelier Mondial»-Programms der Basler Christoph-Merian-Stiftung. Seit dann können sich auch Solothurner Kunstschaffende für einen der vielen Ateliaraufenthalte rund um die Welt oder ein Reisestipendium bewerben. Jedes Jahr bietet «Atelier Mondial» diese in den verschiedensten künstlerischen Disziplinen an.

Im vergangenen Jahr hatten sich drei Solothurner Kunstschaffende beworben. Eine wurde schliesslich auch ausgewählt: Dimitra Charamandas reiste drei Monate lang zu Fuss durch Griechenland und lebte und arbeitete drei weitere Monate in Athen. Dieses Jahr haben sich bereits mehr Kunstschaffende aus dem Solothurnischen beworben: «Die Bewerbungen aus dem Kanton Solothurn haben gegenüber 2016 um 30 Prozent zugenommen», weiss die Projektleiterin von «Atelier Mondial», Alexandra Stäheli. Sprich: Von den insgesamt 184 Bewerbungen stammen 9 von Solothurnerinnen bzw. Solothurnern.

Zwei von neun Zwei von diesen Bewerbungen wurden von der Jury, welcher als Solothurner Vertreter Norbert Eggenschwiler (Fachkommission Bildende Kunst und Architektur des Kuratoriums für Kulturförderung) angehört, berücksichtigt: Franziska Baumgartner (Förderpreis Bildende Kunst des Kantons Solothurn 2015) und Lea Fröhlicher (Förderpreis Bildende Kunst des Kantons Solothurn 2014). Die eine Künstlerin reist im Januar für sechs Monate nach Berlin, die andere im zweiten Halbjahr 2018 nach Jerewan (Armenien).

Während Berlin – ähnlich wie vielleicht Paris – als kulturell vielfältiger Ort für einen Ateliaraufenthalt auf der Hand liegt, trifft das beim ersten

Von knappem Platz und offenem Geist



Zwei Solothurner Kunstschaffende reisen nächstes Jahr mit «Atelier Mondial» ins Ausland. Was Franziska Baumgartner und Lea Fröhlicher in Berlin und Jerewan vorhaben:

Franziska Baumgartner arbeitet aktuell mit Lebensmitteln als Materialien. Sie strich beispielsweise mit Tusche eingefärbtes Reispapier an die Wand, das sich so mit dem Untergrund verband und sich unter Einfluss der äusseren Bedingungen veränderte. «Der Moment der Auflösung und der Transformation des Bildes entzieht sich jeglicher Kontrolle», sagt die Künstlerin dazu. Mehr zu Franziska Baumgartner auf ihrer Website: www.franziska-baumgartner.ch (Foto: zVg)

Blick auf Jerewan vielleicht weniger zu. Doch aus Sicht von Lea Fröhlicher nicht zwingend: Die Armenische Hautstadt «stand zuoberst und als einziger Atelierstipendiumsort auf meiner Liste». Gelockt habe sie unter anderem das Neuland in Bezug auf Lebens- und Arbeitsverhältnisse für Kunstschaffende. Das in der Ausschreibung beschriebene «Brodeln in der Kunstszene» habe sie angesprochen. Jerewan, so abgelegen es geografisch sein mag, war bzw. ist für die 31-Jährige naheliegend: Das sich wandelnde Kunstverständnis in Armenien und die Positionierung der jüngeren Generation seien für sie eine spannende und anregende Situation, um sich in ihrer eigenen künstlerischen Arbeit weiterzuentwickeln und neue Impulse zu erhalten.

Und Berlin? Franziska Baumgartner weiss um die Sogwirkung der Deutschen Hauptstadt und um ihre Wirkung auf die Kunst- und Kulturszene.

Genau dies ist mitunter, was sie am Ort reizt: Wie in Basel, wo sie lebt und arbeitet, werde auch in Berlin der einst im Überfluss vorhandene Raum für Kunst knapp. «Besonders interessiert es mich, wie sich Künstlerinnen und Künstler organisieren und sich Freiräume ungeachtet der zunehmenden Wohnungs- und Atelierknappheit selber schaffen», so die gebürtige Solothurnerin. Auch ein praktischer Aspekt beeinflusste die Wahl von Berlin: Die grosszügigen Atelierräumlichkeiten böten perfekte Arbeitsbedingungen für Baumgartners Arbeit.

Was genau die 30-Jährige in Berlin arbeiten wird, ist offen. Sie habe kein konkretes Projekt in Planung, «sondern eher viele kleine Ansätze und Interessen, an denen ich weiterdenken und welche ich praktisch umsetzen möchte», erzählt sie. In ihrer aktuellen Tätigkeit, in welcher sie Lebensmittel wie Reispapier, Algen, Maisstärke oder Maispuffs zu temporären, ephemeren Installationen verarbeitet, interessiere sie das Zufällige und das Unkontrollierbare in der Materialität. In Berlin möchte sie Angedachtes umsetzen und Neues entdecken.

Gleiche Idee an neuem Ort Auch Lea Fröhlicher bricht im Juli 2018 auf, Neues zu entdecken. Darum die Reise ins ihr bis dato unbekannte Jerewan. Dort angekommen, will sie sich aber mit ihr durchaus Bekanntem auseinandersetzen: Seit einiger Zeit beschäftigt sie sich in ihrer künstlerischen Arbeit mit Handlungsweisen, Eigenarten und Beteiligungsformen von Menschen oder wie diese ihr Wissen weitergeben. Dabei tritt sie natürlich selbst auch mit Menschen in Kontakt – und dieses Vorgehen möchte sie in einem ihr unbekanntem Umfeld weiterentwickeln. Ganz konkrete Pläne hat auch Lea Fröhlicher nicht, «vielmehr möchte ich möglichst offen das Stipendi-



um antreten und schauen, was sich entwickelt». Vorstellbar sei auch eine Arbeit unter Beteiligung anderer Kunstschaffender vor Ort.

Lea Fröhlicher beschäftigt sich auch mit der Frage, was Kunst in der Gesellschaft bewirken kann, respektive, wo und wie Menschen in ihrem Alltag mit Kunst in Berührung kommen. In der Auseinandersetzung mit diesen Fragen erhofft sich die Künstlerin, dass sie mit neuen Anregungen und Sichtweisen auf ihre eigene künstlerische Arbeit sowie auf ihre Vermittlungstätigkeit aus Armenien zurückkehrt. Für Franziska Baumgartner geht es in Berlin darum, eigene, ganz individuelle Strukturen bauen zu können. Diese «möchte ich sehr gerne auch nach meiner Rückkehr beibehalten». Die Offenheit der zeitlichen und künstlerischen Strukturen werde sie dazu bringen, ihre Arbeitsweise neu zu denken und zu erproben. (gly)

Mehr zum Atelier Mondial-Programm gibts auf der Website www.ateliermondial.com. Die Ausschreibung 2019 erfolgt Anfang Mai 2018.

Im Rahmen des Kunstprojekts «kettenreaktion 2016» auf dem Areal der früheren Cellulose Attisholz im Herbst letzten Jahres war Lea Fröhlicher mit der Arbeit «Durchlaufbetrieb» präsent. Die Audio-Installation bediente sich auf dem Gelände gefundener Gegenstände und entstand unter Mitwirkung verschiedenster Personen, welche dort gearbeitet haben. Sie erzählen von ihrer damaligen Arbeit, ihren Ansichten und Erinnerungen. Mehr zu Lea Fröhlicher gibts auf ihrer Website: www.leafröhlicher.ch. (Foto: zVg)

Walliser Arbeitsaufenthalt für Slammerin Lisa Christ

Lisa Christ erhält ein Atelierstipendium von Schloss Waldegg in der Walliser Villa Ruffieux. Dort wird sie während dreier Monate an einem abendfüllenden Programm arbeiten.

Nach Felix Epper (2015) und Ruedi Stuber (2017) wird Lisa Christ die dritte Kunstschaffende mit Bezug zum geschriebenen und gesprochenen Wort sein, die das Künstleratelier, welches das Begegnungszentrum Schloss Waldegg im Wallis anbietet, nutzen wird. Die Oltnerin tritt seit 2007 an Poetry Slams im gesamten deutschsprachigen Raum auf. 2011 wurde sie mit dem U20-Schweizermeistertitel ausgezeichnet und sie erheilt 2016 den Förderpreis Literatur des Kantons Solothurn.

In ihren Texten behandelt sie Alltagsthemen, ihr Leben als Frau und Selbsterkenntnisse, die oft mit Humor gespickt und niemals gleichförmig sind. Lisa Christ hat 2014

erfolgreich ihren Bachelor in Vermittlung von Kunst und Design in Bern und 2017 ihren Master in Kunst und Vermittlung an der FHNW in Basel mit Best Practice abgeschlossen. Im Januar 2018 wird sie ihr Atelierstipendium in der Villa Ruffieux antreten, um dort während dreier Monate ihr erstes abendfüllendes Programm zu erarbeiten.

Schloss Waldegg in Feldbrunnen-St. Niklaus und Château Mercier in Sierre pflegen seit vielen Jahren eine erfolgreiche kulturelle Zusammenarbeit. Seit 2014 vergeben sie gemeinsam einen Atelieraufenthalt in der Villa Ruffieux in Sierre, die seit 2011 als interdisziplinäre Künstlerresidenz Kunstschaffende aus der ganzen Welt anzieht. (mgt, gly)



Ein kritischer Blick auf den Alltag und dessen Episoden, wortgewaltig verpackt und auch mal mit etwas Selbstironie versehen: Das machen die Texte von Lisa Christ aus. (Foto: zvg)

Bald gibts Preise und Ateliers

In wenigen Wochen startet das Bewerbungsverfahren für Förderpreise und Aufenthalte im Künstleratelier in Paris, welche das Kuratorium für Kulturförderung des Kantons Solothurn vergibt. Maximal kann das Kuratorium zwölf Förderpreise für das nächste Jahr sowie zwei sechsmonatige Atelierstipendien 2019 für das Künstleratelier in Paris, welches der Kanton Solothurn in Zusammenarbeit mit dem Kanton Aargau anbietet, vergeben. Die Förderpreise sind mit jeweils 15 000 Franken dotiert. Für die Atelieraufent-

halte in Paris wird neben der Miete des Ateliers ein Grossteil der Lebenshaltungskosten im Gesamtumfang von 18 000 Franken pro Halbjahr übernommen.

Sobald die Ausschreibung erfolgt ist, können sich Kunst- und Kulturschaffende aller Kunstrichtungen, die Wohnsitz im oder einen engen Bezug zum Kanton Solothurn haben, bewerben. Bewerben können sich auch Kunstschaffende, die sich bereits in den vergangenen Jahren für einen Förderpreis bzw. ein Solothurner

Atelierstipendium in der Cité Internationale des Arts Paris beworben hatten, aber nicht berücksichtigt werden konnten. Mehr Informationen sowie das Bewerbungsformular gibts ab Ende November auf der Website des Amtes für Kultur und Sport (www.aks.so.ch).

Nach der Bekanntgabe des Entscheids des Kuratoriums im April nächsten Jahres werden dann die Förderpreise sowie die Atelierstipendien Ende Mai 2018 im Rahmen einer öffentlichen Feier überreicht. (gly)

SIA lässt Wohnidentität in Bildern einfangen

Zum zweiten Mal nach 2015 führt der SIA Sektion Solothurn derzeit den Fotografiewettbewerb «Priisnagel Fotografie» durch. Bei diesem Wettbewerb geht es nicht um die klassische Architekturfotografie mit der perfektionierten Darstellung der einzelnen Objekte, wie die Verantwortlichen festhalten. Vielmehr soll die freie Auseinandersetzung die persönliche Sicht der Fotografierenden, weitere Aspekte der Architektur und des gestalteten Lebensraums aufzeigen. Teilnahmerechtigt am «Priisnagel



Der SIA Sektion Solothurn schickt Fotografinnen und Fotografen in einem Wettbewerb auf die Suche nach der Identität von Wohnquartieren im Kanton Solothurn.

Fotografie» sind professionelle Fotoschaffende mit Wohnsitz in der Schweiz.

Wohnidentität abbilden
Diesmal lässt der SIA Teilnehmerinnen und Teilnehmer den Fokus auf die Identität von Wohnquartieren richten: «Sie charakterisiert den Ort und kann ihn zum <Zuhause> werden lassen», schreiben die Verantwortlichen in den Wettbewerbsunterlagen. Man wolle eine neue Sichtweise auf die gegenwärtigen Wohnformen und die damit verbundenen Lebensqualitäten erforschen, die Strahlkraft der Identität visuell erfahrbar machen und zum Nachdenken anregen.

Das fotografierte Objekt und der Kamerastandort müssen sich im Kanton Solothurn befinden. Der Wettbewerbsbeitrag muss zudem eine Serie

von drei Bildern enthalten. Ein Einzelbild gebe nur einen Teilaspekt wieder, wird diese Vorgabe begründet. Der Wettbewerb solle aber mit einer Serie von drei Bildern ein Zeitmoment festhalten und dokumentieren. Die Aufnahmen dürfen ausserdem noch nicht für andere Zwecke verwendet, publiziert oder ausgestellt worden sein.

Noch bis zum 4. Dezember können sich Fotografinnen und Fotografen per Mail für die Teilnahme anmelden. Ihre Arbeit einreichen müssen sie erst am 31. August 2018. Die Übergabe der Auszeichnungen findet im November 2018 im Rahmen der «Grenchner Wohntage» statt. Weitere Details zum «Priisnagel Fotografie» im Kasten rechts und auf der Website des SIA Sektion Solothurn. (mgt, gly)

Der erste «Priisnagel Fotografie» 2015 beleuchtete die Schnittstelle zwischen Industriearealen, Gewerbebauten und gemischt genutzten Objekten zur Wohnnutzung. Der Winterthurer Fotograf Pit Brunner dokumentierte dies am Beispiel der Gemeinde Däniken und gewann den ersten Preis. (Foto: zVg)

Mit dem Wettbewerb verbunden ist ein Preisgeld von insgesamt CHF 15 000. Die Mitglieder der Jury sind Dr. Katharina Ammann, (Kunsthistorikern/Kuratorin, Zürich), Andrea Gohl (Fotografin und Studiengangsleiterin, Master of Arts in Contemporary Arts Practice, Hochschule der Künste, Bern), Jann Jenatsch (CEO Keystone, Dipl. Architekt ETH SIA, Zürich), Martin Stuber (dipl. Architekt ETH SIA, Mitglied Vorstand SIA Sektion Solothurn), Claudio Branger (MSc ETH Arch/SIA, Mitglied Vorstand SIA Sektion Solothurn), Stefan Rudolf (dipl. Architekt ETH SIA, Präsident SIA Sektion Solothurn, Ersatz). Die Wettbewerbsunterlagen mit allen Bestimmungen gibts auf der Website des SIA Sektion Solothurn: www.so.sia.ch

Im Wintermärchenzauber mit Manuela Glanzmann

Im Juni dieses Jahres hat Manuela Glanzmann als Nachfolgerin der in den Ruhestand getretenen Christine Roetschi ihre Stelle als Museumspädagogin auf Schloss Waldegg aufgenommen. In dieser Funktion begleitet sie Kinder auf spielerische Art und Weise in die Zeit des Barock und bringt ihnen die Themenwelt von Museum Schloss Waldegg näher.

Die Arbeit mit Kindern begleitet Manuela Glanzmann schon fast ihr ganzes Leben. 1970 in Liestal geboren, besuchte sie dort das Lehrerseminar und arbeitete bis Ende letzten Schuljahres als Primarlehrerin. Während ihrer Zeit als Vollzeit-Lehrerin absolvierte sie das Musisch-Pädagogische Seminar in Zürich und den CAS in Theaterpädagogik an der Pädagogischen Hochschule.

Arbeit mit Jungen wichtig
Die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen im Bereich Theater ist ihr ein grosses Anliegen.

Im Sommer hat Manuela Glanzmann als neue Museumspädagogin auf Schloss Waldegg angefangen. Schon bald wird sie aber in den tiefsten Winter reisen: in Hans Christian Andersens Reich der Schneekönigin.

2013 gründete sie in Rüttenen das Kindertheater «YaaBamm». Seit 2015 ist sie am Jungen Theater Solothurn als Theaterpädagogin tätig. Neben der Tätigkeit mit Kindern arbeitet sie für Amateurgruppen als Regisseurin und betreut Schultheaterprojekte. Seit ihrer Kindheit steht Manuela Glanzmann auch selbst auf der Bühne und ist in Filmen, Theaterproduktionen und szenischen Führungen anzutreffen.

Seit einem halben Jahr ist die Liestalerin Manuela Glanzmann auf Schloss Waldegg als Museumspädagogin tätig. Im Oktober reiste sie als verrückte Wissenschaftlerin während des Schössertags mit den Kindern in das späte 17. Jahrhundert. Am 10. Dezember entführt sie Kinder ab 5 Jahren in die Welt von Hans Christian Andersens Schneekönigin.

(Foto: zVg)



Auf Schloss Waldegg kann sie ihre Fähigkeiten als Schauspielerin und Pädagogin bestens einsetzen. Etwa wenn sie, wie am letzten Schössertag im Oktober, mit einer Kinderschar als leicht verrückte Wissenschaftlerin in einer Zeitmaschine in die Erbauungszeit des Schlosses reist.

Der nächste Anlass mit Manuela Glanzmann findet schon im Dezember statt: Schloss Waldegg verwandelt sich dann in das kalte Winterreich von Hans Christian Andersens Schneekönigin. «Es wird eisig schön auf Schloss Waldegg», verspricht die neue Museumspädagogin und lädt alle ein, mit ihr das Winterreich der Schneekönigin zu entdecken. (mgt)

Wintermärchenzauber

auf Schloss Waldegg:
Sonntag, 10. Dezember
2017, 11 Uhr und 14 Uhr
(jeweils ca. eine Stunde);
ab 5 Jahren; Unkostenbeitrag: Kinder 3 CHF,
Erwachsene 5 CHF.